

16/17

BAROCKBERICHTE

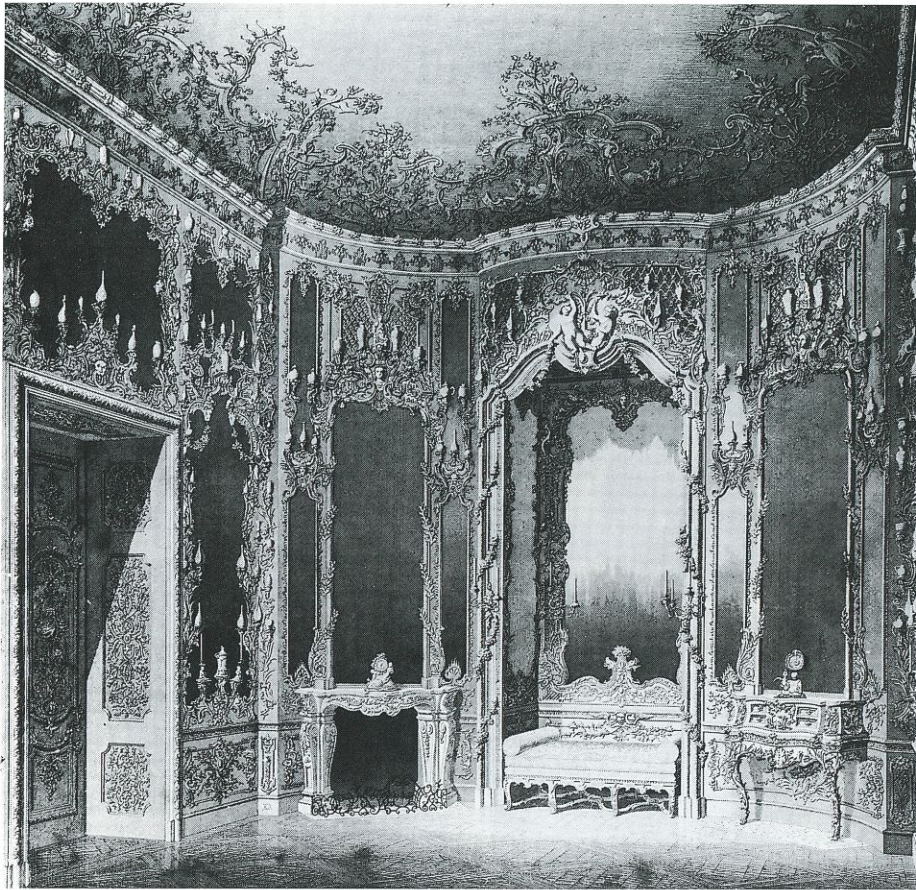


Abb. links: Das Spiegelkabinett der Reichen Zimmer. Repro nach Stich aus: Georg Friedrich Seidel, *Die königliche Residenz in München*, Leipzig 1880.

Abb. 1 (rechts): Gesamtansicht des Möbels nach der Restaurierung. (Fotos 1–6: Maria Custodis, Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen).

Heinrich Piening

Die Restaurierung der Schreibkonsole des Guilielmus de Grof im Spiegelkabinett der Münchner Residenz

Bei diesem ungewöhnlichen Möbel handelt es sich um ein zweigeschossiges Einbaumöbel, welches frontseitig auf zwei hochgezogenen, geschweiften Beinen einem Konsoltisch gleich in den Raum ragt. Mit seiner rückwärtigen Konstruktion reicht es in die hölzerne Wandverkleidung und liegt auf den Ausschnittkanten der Lambrie auf. Auf das Zargengestell ist die Schubkastenzeile aufgesetzt, die nach oben hin von einer profilierten Marmorplatte abgeschlossen wird. Die trapezförmige Kontur des Möbelkorpus folgt den symmetrisch abgeschragten Seitenflächen der Wandverkleidung, wobei deren Profile im Möbel fortgeführt werden. In den Abmessungen und der Kontur entspricht das Möbel dem Kaminsims der gegenüberliegenden Raumseite (vgl. Abb. 1).

Beschreibung

Das Unterteil steht auf zwei elegant geschweiften Beinen aus Kiefernholz (*Pinus sylvestris* L.), die aus jeweils zwei größeren Blöcken zusammengeleimt wurden. In die Beine wurden die Seitenwangen des Laufrahmens für den Schubkasten eingegratet. Die ge-

schweiften Seitenstücke wurden seitlich als Blöcke an die Beine angeleimt und rückwärtig grob zugerichtet. Zur Stabilisierung der Gesamtkonstruktion wurde ein 12 mm starkes Brett mit Holznägeln aufgebracht und mit einer aufgedoppelten, konturierten Aufleistung abgeschlossen.

Der Laufrahmen des Schubkastens besteht aus zwei, auf die Seitenwangen genagelten, angefasten Leisten, wobei die untere als Laufleiste fungiert und die im oberen Drittel befindliche zur Befestigung des stumpf zwischen die Seitenwangen schlagenden, ca. 12 mm starken Staubbodens dient. Der Boden ist quasi an diese Leisten gehängt und mit Holznägeln seitlich fixiert.

Der großformatige Schubkasten (95 cm breit, 9 cm hoch, ca. 55 cm tief) ist aus einem geschweiften Schubkastenvorderstück aus Eichenholz (*Quercus* spp.) und die Seitenwände und der Schubkastenboden sind aus Kiefernholz gefertigt. Das Vorderstück wurde in Längsrichtung aus vier Stücken zusammengesetzt und mit einer durchgehenden eichenen Abschlußleiste versehen. Der Schubkastenkorpus ist mit dem Vorderstück

durch Zinkung verbunden. Zur Fortsetzung der seitlichen Schweifung wurde der Schubkasten nach dem Zinken durch Anleimen von Eichenholzblöcken verlängert, wobei der Faserverlauf der Anstückungen, entgegen dem des Mittelstücks, senkrecht verläuft und die vorderen Zinken überdeckt werden. Der Schubkastenboden ist stumpf untergenagelt und folgt der inneren Konturkante des Vorderstücks. Er hat keinen konstruktiven Anschluß an diesen. Die Inneneinteilung des Schubkastens besteht aus zwei parallel zur Schubkastenwand geführten, zur Oberkante abgefälzten Seite aus Nußbaumholz (*Juglans regia* L.), die in das Vorder- und Hinterstück eingegratet sind. Unterhalb der nach innen gerichteten Abfällung befindet sich ein eingetuteter Boden, der am Schubkastenhinterstück fixiert ist und ca. 26 cm in den Schubkastenraum hineinragt. Das in dem Falz laufende, verschiebbare Auflagebrett ist nicht mehr vorhanden (vgl. Abb. 2). Es ergibt sich eine Schreibhöhe von 83 cm.

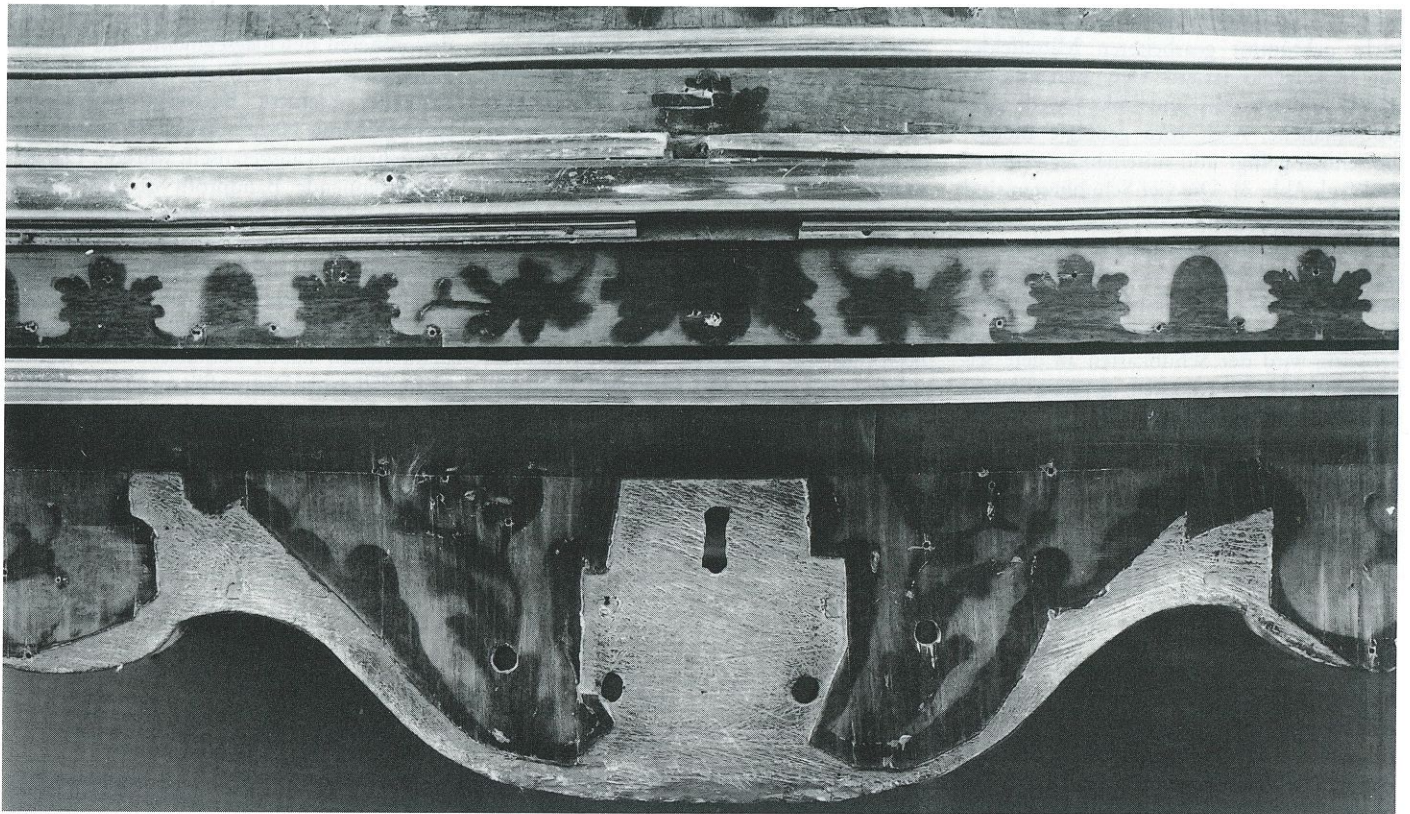
Der mit vier Schubkästen versehene Aufsatz hat eine Höhe von 27,5 cm. Zwischen zwei ca. 12 mm starken Brettern sind zwei kasten-

förmige Schubkasteneinsätze beidseitig eines leicht gekrümmt gearbeiteten Mittelfeldes mit Holznägeln fixiert. Den äußeren Abschluß bilden rechts und links jeweils zwei grobbehauene, nach vorn geneigte Blöcke, die seitlich gefügt und miteinander verleimt sind (vgl. Abb. 3). Die vier Schubkästen sind rückwärtig gezinkt und die Seiten an das geschweifte, nach hinten gefälzte Vorderstück genagelt. Der Boden ist stumpf untergeleimt und mit Holznägeln befestigt. Die Schubkästen bewegen sich in einem Laufrahmen. Außen­seitig wird der Schubkasten an den Seiten­flächen des Innenkastens geführt; innen­seitig sind Streich- und Laufleisten in das

Traversstück eingenu­tet. Die oberen Schub­kästen werden durch eine Kippleiste geführt. Die Blindholz­konstruktion ist frontseitig mit Schlangen­holz­furnier (*Piratinera guianensis*) in wechselnden Schnittrichtungen belegt. Durch den Schnittrich­twechsel und einer aus­gesuchten Ver­wen­dung von hellen und dunklen Furnierpartien ent­steht so ein akzentuier­tes Gesamt­bild. Das offensichtlich sehr teure Holz wurde, wie die Abb. 4 (vgl. auch Abb. 2) zeigt, äußerst sparsam verwendet. Das gesamte Möbel ist sehr reichhaltig mit hervor­ragenden Beschlägen aus feuervergoldeter Bronze belegt. Alle Beschläge sind sehr sorgfältig ausgearbeitet und nach­zisiert.

(Abb. S. 37/38) Die Handhaben und Teile der größeren Beschlagsegmente sind mit angelöteten Schrauben durch den Korpus verschraubt. Kleinere Beschläge waren ursprünglich mit Nägeln fixiert, die jedoch gegen Schrauben ausgetauscht wurden. Das geschoßtrennende Bandprofil ist über einen Kern aus Eichenholz gefertigt und mit Bronzestiften angeheftet. Die Mittelkartusche sowie zwei kleine Schlüsselschilder sind 1958 von Leo Kornbrust als Ersatz für Kriegsverluste aus Gelbguß gefertigt worden. Alle Schubkästen haben Schlüssellocher, jedoch keine Schlösser. Die profilierte Marmorplatte ist ebenfalls eine Nachkriegsergänzung.





Befund und Restaurierungsarbeiten

Der Schreibsekretär wurde im Rahmen der Gesamtrestaurierung des Spiegelkabinetts in der Werkstatt für Möbelrestaurierung der Schlösserverwaltung untersucht und bearbeitet. Der Erhaltungszustand des Möbels war in weiten Teilen als zufriedenstellend anzusehen. In einigen Bereichen waren Furnierteile gelöst und wiesen kleinere Fehlstellen auf. Die quer zur Faser des Konstruktionsholzes verlaufende Furnierung entlang der Beine hatte sich durch Schwund ringförmig aufgeschoben. Der Oberflächenüberzug war stellenweise vergraut, stark verschmutzt und zeigte einige milchig-opake Verfärbungen (vgl. Abb. 6). Die Beschläge waren in den Vertiefungen mit einer krustenartigen Schmutzschicht überzogen.

Bei genauerer Betrachtung zeigten sich einige recht interessante Details, die Rückschlüsse auf die Entstehung des Möbels zulassen. Nach entsprechender Zustandsdokumentation wurden die Beschläge demontiert. Es war erkennbar, daß mit dem wertvollen Schlangenholz furnier (*Piratinera guianensis*)² wie schon erwähnt, äußerst sparsam umgegangen wurde. Unfurniert blieben alle Stellen, die von Beschlägen abgedeckt sind. Die Überlappungen der Beschläge mit dem Furnier betragen vielfach nur wenige Millimeter (vgl. Abb. 2 und 4). Durchbrochene Beschläge sind jeweils nur an den Durchbrüchen unterlegt. Hier wird deutlich, daß zum Zeitpunkt der Furnierung des Möbels die Beschläge schon existierten. Es muß also ein Modell des Möbels vorab gefertigt worden

sein, auf dem die Beschläge z. B. in Wachs modelliert wurden. Bei derartig aufwendigen Modellierarbeiten ist es unmöglich, keine Spuren der Modelliermassen auf dem Untergrund zu hinterlassen. Der Korpus wurde eingehend daraufhin untersucht. Es konnten jedoch keine Spuren gesichert werden. Zudem sind die Beschläge von großer Paßgenauigkeit und weisen nur an wenigen Stellen Schleifspuren von Anpassungen auf der Rückseite auf. Ohne vorheriges Modell lassen sich kaum mehrseitig geschweifte Ornamente von derartiger Präzision herstellen.

Der Korpus selbst zeigt Spuren üblicher Werkzeuge wie Schrupphobel, Stemmbeitel, aber auch Raspel- und Feilschläge. Das Möbel ist wie eine Skulptur modelliert worden und als „Bildhauermöbel“ anzusehen. Zudem sind einige Konstruktionen wie das stumpfe Ansetzen von größeren Holzblöcken kistlermäßig unüblich. Die Verwendung eines präzisen Laufrahmens für die kleinen Schubkästen im Oberteil deutet jedoch auf die Ausführungen eines geübten Schreiners, wogegen sowohl die Konstruktion als auch die Ausführung des großen Schubkastens im Zargenbereich fast grob oder dilettantisch anzusehen ist.

Die Funktion als Schreibmöbel spielte offensichtlich eine untergeordnete Rolle. Dieses wird auch durch die Tatsache unterstrichen, daß sich die Raumausnutzung des Korpusvolumens auf vier kleine Schubkästen im oberen Teil beschränkt. Platz für sonst so beliebte Raffinessen wie Geheimfächer wäre reichlich vorhanden gewesen. Die Höhe der

Schreibauflage ist mit 83 cm sehr hoch und aus heutiger Sicht (ca. 73–75 cm) als ergonomisch ungünstig zu bewerten. Ein längeres Arbeiten an dieser Schreibhöhe führt zu schneller Ermüdung.

Von besonderem Interesse ist der Oberflächenüberzug. Dieser zeichnet sich durch eine hohe Brillanz mit entsprechender Härte (hoher Brechungsindex) aus. Er weist glücklicherweise nur geringe Spuren der Überarbeitung aus dem Jahre 1958 aus. Der Lack wurde im Rathgen-Forschungslabor der Staatlichen Museen Berlin untersucht und als ein Öl-Harz-Gummen-Lack identifiziert³. Derartige Lacke sind in der Literatur gelegentlich erwähnt, jedoch bisher kaum auf Objekten nachgewiesen. Vor allem der Gummenanteil⁴ ist als ungewöhnlich anzusehen. Die Lacke wurden von den Ebenisten selber hergestellt. Die Rezepturen wurden streng geheimgehalten. Einen solchen Lack wie den nachgewiesenen zu entwickeln, setzt ein erhebliches Wissen über die Eigenschaften der Rohstoffe voraus und natürlich viel Erfahrung bei der Umsetzung der Rezepturen.

Rätselhaft waren anfänglich die milchig-opaken Flecken im Überzug. Sie ließen sich durch kein gängiges Schadensbild wie Wasserschaden usw. erklären. Auch eine partielle Ergänzung der Oberfläche nach einer Reparatur konnte ausgeschlossen werden. Es zeigte sich jedoch, daß die Trübung nicht auf der Oberseite des Lackfilms, sondern auf dessen Unterseite lag. Die Vermutung, es könne sich um einen Pflegemittelschaden handeln, wurde glücklicherweise nicht bestätigt. Die

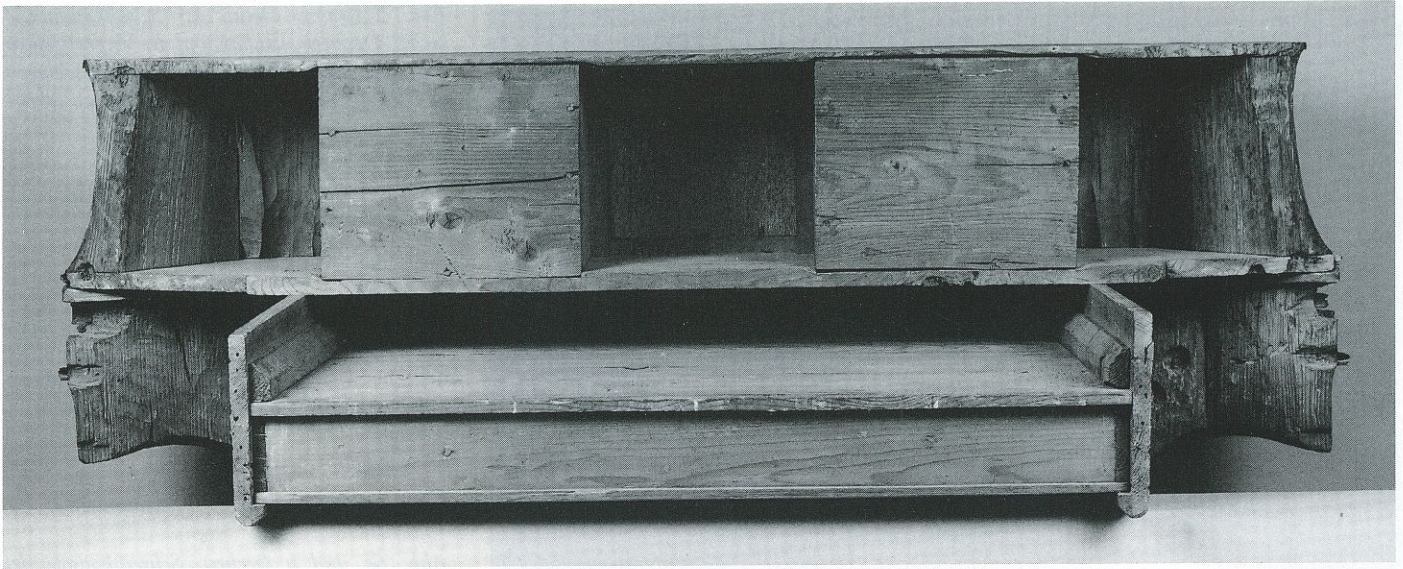


Abb. 2 (unten): Vorderansicht des Möbels mit geöffnetem Schubkasten. Die Beschläge sind abgenommen.

Abb. 3 (oben): Rückwärtige Ansicht von Ober- und Unterteil.

Abb. 4 (links auf Seite 34): Mitte der Zarge, ohne Beschläge. Deutlich ist die sparsame Verwendung des Holzes und die ausgebleichene Furnierfarbigkeit sichtbar.





Abb. 5 (links): Detail der Schubkastenzeile rechts. Deutlich sichtbar sind die Vergrauungen im Lack. Unter den abgenommenen Beschlägen ist die originale Farbigkeit des Holzes zu erkennen.

Abb. 6a und b (rechts): Schreibkonsole des Spiegelkabinetts, Details der Beschläge aus vergoldeter Bronze, a: Beschlag von der linken Seite des Aufsatzes, b: Bronzeschuh vom linken Bein (Foto: Maria Custodis, Bayerische Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen).

Schadensquelle lag im Furnier selber. Schlangenholz enthält sehr aggressive, giftige Inhaltsstoffe, die Cumarine und Alkaloide⁵. Diese können, wie in unserem Fall, mit Licht photooxidativ wirken und Bestandteile des Lackes derart verändern, daß eine Trübung eintritt. Dieser Vorgang ist leider irreversibel.

Durchgeführte Restaurierungsmaßnahmen

Das Ziel der Restaurierungsmaßnahmen war neben der Bestandssicherung, z. B. durch Niederlegen der gelösten Furniere, die Spuren der Geschichte zu erhalten und möglichst keine Eingriffe in die Originalsubstanz vorzunehmen. Durch sorgfältig auf das Objekt abgestimmte Reinigungssysteme wurden die Schmutzschichten von der Möbeloberfläche und den Beschlägen entfernt. Die dabei zutage tretenden Oberflächen waren weitgehend geschlossen und bedurften keiner weiteren Überarbeitung. Die partielle Vergrauung in den oberen Lackschichten ließ sich durch Bedampfung mit einem Lösungsmittelgemisch reduzieren. Die irreversibel geschädigten Lackpartien wurden beibehalten, da es sich aus restauratorischer Sicht um ein interessantes Schadensbild handelt, von dem aber keine weitere Gefährdung für das Objekt ausgeht. Da jedoch das gesamte Kunstwerk durch die Fleckigkeit in seiner Lesbarkeit stark eingeschränkt war, wurden die Flecken mit einer Retusche abgedeckt und mit einem geeigneten Überzug der originalen Oberfläche im Glanzgrad angeglichen. Das Überzugsmaterial und die Retusche wurden so gewählt, daß sie jederzeit wieder entfernbar sind, ohne den Originallack zu beeinträchtigen.

Anmerkungen:

(1) Siehe auch: Alexander Herzog von Württemberg, Katalognummer 19 „Schreibsekretär in Form einer Wandkonsole“ in: „Die Möbel der Residenz München II, Die deutschen Möbel des 16. bis 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Gerhard Hojer u. Hans Ottomeyer, München 1996, S. 118 ff.

(2) Die Bezeichnung Schlangenholz ist irreführend. Es handelt sich um das Holz der vorwiegend aus dem südamerikanischen Guayana stammenden Moraceae-Art *Piratinera guianensis*. Das sehr harte Laubholz ist von rotbrauner Färbung und weist eine schwarzfleckige, schollenartige Textur – ähnlich einer Schlangenhaut – auf.

(3) Herrn Dr. Achim Unger vom Ratgen-Vorschungslabor der Staatlichen Museen Berlin sei für seine Unterstützung herzlich gedankt.

(4) Gummien sind pflanzliche Exsulate, die nach Verletzung von unterschiedlichen Pflanzenteilen ausfließen und an der Luft erstarren. Es handelt sich hierbei um wasserlösliche Heteropolysaccharide, die sich normalerweise nicht in (Lein-)Öl lösen lassen. In aufgeschmolzenem Zustand lassen sie sich jedoch ineinander lösen und ergeben transparente, feste Lackfilme.

(5) Hausen, Björn M.: Holzarten mit gesundheitsschädlichen Inhaltsstoffen. Stuttgart 1973, S. 24; S. 108.

Adresse des Autors:

Dipl.-Rest. (FH) Heinrich Piening
Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser,
Gärten und Seen/Holzrestaurierung
Residenz München
D-80638 München